

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Telefon interurban Nr. 2670) sowie Verwaltung und Buchdruckerei (Telefon interurban Nr. 2024): MARIBOR, Jurčičeva ul. 4; Filialredaktion in BEOGRAD, Dositejeva ulica 6. Tel. 2884. Anfragen Rückporto belegen.



Inseraten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung) Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din. Manuskripte werden nicht retourniert.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Roosevelt lehnt ab Die Amerikaner gegen die Formel der Goldländer

London, 2. Juli. Die amerikanische Delegation teilt mit, Präsident Roosevelt habe nunmehr an Staatssekretär Hull die Antwort übermittelt, daß er den gemeinsamen Vorschlag der Goldstandardländer in seiner gegenwärtigen Form abgelehnt habe.

In amerikanischen Kreisen verlautet, daß die Resolution eine sehr geänderte, formelle Konstruktion erhalten müßte, damit die amerikanische Regierung sie annehme.

Staatssekretär Hull wird Montag eine Erklärung abgeben. Die Amerikaner scheinen lediglich mit der Form nicht einverstanden zu sein. Denn nach den letzten Meldungen aus Washington sind Pläne zur zeitweiligen Befestigung des Dollars im Auslande während der Dauer der Konferenz ausgearbeitet worden. Dies soll durch eine einvernehmliche Aktion des Federal Reserve Board und der auswärtigen Zentralbanken erreicht werden.

Die Gemeindefinanzen

Eine der wichtigsten Aufgaben der beruflichen Gemeindeorgane ist die Verwaltung der kommunalen Finanzen. Die mannigfachen und wichtigen Funktionen, welche das neue Gemeindegesetz den Gemeinden zuweist, erfordern erhebliche Geldmittel, deren Beschaffung nur größeren Gemeindefinanzen möglich ist. Aus diesem Grunde ist eben hauptsächlich die Schaffung großer kommunaler Gebiete als Grundprinzip der Neuordnung aufgestellt worden, und schon bei der Zusammenlegung der Gemeinden wird auf die vermögensrechtlichen Fragen das Hauptgewicht gelegt werden müssen, wenn nicht später Störungen der öffentlichen Wirtschaft eintreten sollen. Ohne Zweifel wird gerade die Frage der Vereinigung und Konsolidierung der Vermögensmassen und der Lasten der bisherigen kleinen Gemeinwesen zu einem einheitlichen Ganzen den schwierigsten Teil der Neuordnung bilden.

Die Grundlage der kommunalen Wirtschaft soll im Sinne des Gesetzes das Stammvermögen der Gemeinde bilden. Dieses kann aus Liegenschaften, dinglichen Rechten oder aus Kapitalien und Geldwerten bestehen. Dieses Stammvermögen soll grundsätzlich unvermindert erhalten werden. Zwecks Sicherstellung bestimmt das Gesetz, daß die dinglichen Rechte grundbücherlich eingetragen, die Gelder aber pupillarischer angelegt sein müssen. Eine Veräußerung oder Übertragung von Teilen des kommunalen Stammvermögens ist nur gegen Leistung des vollen Gegenwertes ausnahmsweise zulässig, doch hat dieser Gegenwert an die Stelle des abgetretenen Vermögensstückes zu treten, so daß hierfür die gleichen Bestimmungen gelten, wie für das ursprüngliche Stammgut. Ueber das Vermögen muß ein genaues Inventar geführt werden, in welches jedes Gemeindeglied Einsicht zu nehmen berechtigt ist, und welches alljährlich einer Überprüfung durch den Gemeindeausschuß unterzogen werden muß.

Vom Grundsatz der Unangreifbarkeit des Stammvermögens darf nur ausnahmsweise in solchen Fällen abgegangen werden, wenn es sich um gemeinnützige, dem Fortschritt der Gemeinde dienliche Zwecke handelt und hierzu das Finanz- und das Innenministerium auf Befürwortung des Banus die Genehmigung erteilen.

Für die laufenden Bedürfnisse darf das Stammvermögen nicht in Anspruch genommen werden, wohl aber dessen Erträge. Gebahrungsbücher sollen zur Berichtigung von etwaigen Verbindlichkeiten aus früheren Jahren verwendet werden. Mit Genehmigung des Banus darf zwar das Stammvermögen zur Bezahlung von Gemeindeforderungen herangezogen werden, jedoch nur unter der Bedingung, daß der aufgewendete Teil oder dessen Gegenwert aus den jährlichen Einkünften nach einem im voraus festzusetzenden Plane wiedererstattet wird.

Für außerordentliche Zwecke, namentlich für die Schaffung von ständigen oder andauernden Einrichtungen, Investitionien u. dgl., für welche die ordentlichen Einnahmen nicht ausreichen, steht der Gemeinde das Recht zu, Anleihen aufzunehmen, doch muß für die ordnungsmäßige Tilgung nach

СССР und Kleine Entente

Vitbinov und Titulescu verhandeln über die Politis-Definition des Angreifers / Einbeziehung der Türkei in den Nichtangriffspakt?

Prag, 2. Juli. Zwischen den Vertretern der Kleinen Entente und der Sowjetunion (СССР) finden in London gegenwärtig Verhandlungen über den Abschluß eines Nichtangriffspaktes statt, an dem Rumänien wegen der besarabischen Frage am meisten interessiert ist. Antlisch wurde hierüber die nachstehende Mitteilung erteilt:

In London finden Verhandlungen zwischen Vitbinov und dem rumänischen Außenminister Titulescu sowie einigen anderen interessierten Staaten statt, die die Genfer Definition des Angreifers, die sogenannte Politis-Definition, zum Gegenstand haben. Es sollen zwei Konventionen abgeschlossen werden: die eine zwischen Sowjetruß-

land und seinen Nachbarstaaten, die zweite zwischen Sowjetrußland und der Kleinen Entente. Die letztere Konvention würde auch die Türkei einschließen. Rumänien würde die Konvention zum erstenmal unterzeichnen: einmal als Mitglied der Kleinen Entente, das andere Mal als Nachbarstaat der Sowjetunion.

Dem Abschluß des Nichtangriffspaktes soll in baldige die de iure-Anerkennung der Sowjetunion durch die Kleine Entente folgen. Mit der Ernennung von Gesandten in Moskau bzw. in Prag, Beograd und Bukarest ist nach hiesigen Informationen noch im heurigen Jahre zu rechnen.

Widers-Ingenieure auf freiem Fuß

London, 2. Juli. Der englisch-russische Konflikt ist beigelegt. Gestern nachmittags hielt der König eine Sitzung des geheimen Kronrates ab, auf der über die in den letzten Tagen geführten Verhandlungen zwischen Sir John Simon und Vitbinov berichtet und Aufhebung des Embargos auf die russische Einfuhr nach England beschlossen und vom König genehmigt wurde. Am 26. April war der königliche Rat auf Schloß Windsor zum letztenmal zusammengesessen und hatte dem König einen Einfuhrverbotserlaß zur Unterschrift vorgelegt.

Wie einige Blätter aus Moskau berichten, sind die beiden englischen Ingenieure Thornton und Macdonald bereits freigelassen und befinden sich schon auf der Rückreise nach London.

Die Kuster bekommt Konkurrenz.

Einer der wenigen Berufe, denen man die besten Aussichten prophezeien kann, ist die Schneedenzüchterei. Eine besondere Schneedenart, die eßbare Escargot-Schnecke, steht im Begriff, der als Delikatesse geschätzten Kuster erfolgreiche Konkurrenz zu machen. Der Hauptannehmer für Delikatesen-Schneeden ist Frankreich. An den Abhängen des Jura und an den Alpenhängen der französisch-schweizerischen Grenze befinden

sich schon seit Jahren ausgedehnte Schneedenfarmen. Jetzt hat man auch Versuche unternommen, in Frankreich selbst, sowie im Süden von England die Escargot-Schnecke zu züchten. Zu Beginn des Sommers werden die Schneeden, die fast ganz weiß aussehen, von den Züchtern ausgepickt. Mit zarten Gemüsepflanzen und mit Grünfütter werden sie gemästet, und Anfang September beginnt dann die „Ernte“. Eine Schneedenfarm besteht aus vielen, durch Drahtzäune abgeteilten Flächen, von denen jede ungefähr 200 Quadratmeter groß ist und etwa 10.000 Schneeden beherbergt. Die Nachfrage nach Escargot-Schneeden als Kuster-Ertrag ist ungeheuer groß, viel größer als das Angebot. Nicht selten kommt es vor, daß in Frankreich sogar leere Schalen in den Handel gebracht werden, die dann in den Restaurants mit irgendeiner schneedenähnlichen Farcie gefüllt werden. In der Pariser Zentralmarkthalle werden in jeder „Schneedenaison“ 60 bis 80 Millionen Tiere verkauft, die nach Gewicht bezahlt werden. Auch in den südlichen Ländern ist der Absatz sehr groß.

Ein Tiger bekommt goldene Zähne.

Der im Zoo von London untergebrachte bengalische Tiger „Rajah“ fiel seinen Wärtern dadurch auf, daß er nur noch wenige Nahrung zu sich nahm, matt umherlief und sichtlich abmagerte. Eine unter gebührender Vorrichtung erfolgte tierärztliche Untersuchung ergab, daß der Tiger — Zahnschmerzen hatte: Zwei seiner Schneidezähne waren stark angegriffen. Da eine längere Zahnbehandlung bei dem furchterregenden Patienten natürlich nicht in Betracht kam, entschloß sich der Tierarzt dazu, dem narkotisierten Tiger die Zähne zu ziehen und durch echte goldene zu ersetzen.

r. Die neue Nummer der „Radiomelt“ bringt verschiedene Fachartikel, ausführliche Programme, den Stundenplan des Aethers und das Interessanteste aus dem Europa-Programm; ferner Rubriken für Tonfilm, Schallplatte und Tonfilmamateur. Leseführungen, Lieberzettel und einen spannenden Roman. Kostenlose Probenummer erhalten Sie über Wunsch durch die Administration der „Radiomelt“, Wien 3., Pestalozziggasse 6.

Bei verdoebenem Magen, Darmgärungen, üblem Mundgeschmack, Stirnkopfschmerz, Fieber, Stuhlverhaltung, Erbrechen oder Durchfall wirkt schon ein Glas natürliches „Franz-Josef“-Mineralwasser sicher, schnell und angenehm. Namhafte Mediziner bezeugen daß sich der Gebrauch des Franz-Josef-Wassers für den Geruch und Trinken überlebenden Verdauungsorgan als eine wahre Wohltat erweist.

einem genau festzusetzenden Tilgungsplan Folge getragen werden.

Die formelle Grundlage für die ordnungs- und planmäßige Gemeindefinanzwirtschaft bildet der jährliche Voranschlag, welcher vor Beginn eines jeden Wirtschaftsjahres aufgestellt und überprüft werden muß. Das Wirtschaftsjahr der Gemeinde fällt mit jenem des Staates zusammen.

Spätestens drei Monate vor Beginn eines jeden Wirtschaftsjahres hat die Gemeindeverwaltung den Entwurf des Voranschlages auszuarbeiten und aufzulegen. Dieser Entwurf muß übersichtlich und nach Gebahrungszweigen geordnet, die Personal- und Sachverordnungen, sowie deren Bedeckung enthalten. Als Bedeckung dienen in erster Linie die Erträge des Gemeindevermögens, die Kapitalzinsen sowie die Einkünfte aus den kommunalen Unternehmungen. Da diese Mittel in der Regel zur Deckung der Er-

fordernisse nicht ausreichen werden, steht der Gemeinde das Recht zu, den Ausfall durch Umlagen auf die direkten Staatssteuern, sowie durch indirekte Gemeindeabgaben (Verbrauchsabgaben, Taren) zu decken. Die Einführung sowie die Erhöhung von indirekten Gemeindeabgaben bedarf jedoch die Zustimmung durch die, für die Genehmigung des Voranschlages zuständige Aufsichtsbehörde. Wenn der Gemeinde-Voranschlag nur den Gesamttrag von Unternehmungen, Stiftungen oder Fonds mit abgesonderter Verwaltung enthält, sind diese Kosten durch den Voranschlag derselben zu belegen.

Der von der Gemeindeverwaltung verfaßte Entwurf des Jahres-Voranschlages hat durch fünf Tage zur allgemeinen Einsicht aufzulegen. Während dieser Zeit steht jedem Gemeindegliede sowie jeder Person, welche zur Leistung einer direkten Steuer im Gemeindegebiete verpflichtet ist, das Recht

zu nach Einsicht des Entwurfes hierzu Anmerkungen anzubringen.

Hierüber, sowie über den Voranschlag selbst entscheidet sodann der Gemeindeausschuß in öffentlicher Sitzung. Der vom Gemeindeausschuß zum Beschluß erhobene Voranschlag ist mit allen weiteren hierzu gefaßten Beschlüssen sowie mit den vorgebrachten schriftlichen Anmerkungen der Aufsichtsbehörde zur Überprüfung vorzulegen. Diese legt im Falle, als sie keine Aenderung für notwendig erachtet, die Akten spätestens anderthalb Monaten dem Banus vor, im entgegengelegten Falle aber stellt sie den Voranschlag mit ihren motivierten Ausstellungen dem Gemeindeausschuß zurück, welcher hierüber neuerlich zu beraten hat. Beharrt der Gemeindeausschuß auf seinem ursprünglichen Standpunkte, muß die Aufsichtsbehörde die Akten einen Monat vor Beginn des Wirtschaftsjahres an den Banus leiten.

Psychotechnik für Tiere

Ein raffinierter Papagei / Der Affe als Türschließer / Elefanten roden einen Wald / Der Fuß als Geschmacksorgan

Von Dr. Herbert Rapph Lauff.

Bei der Anwendung der Methoden moderner Psychotechnik auf die Erforschung des Tierlebens, wie sie neuerdings von zahlreichen Wissenschaftlern und Forschern vorgenommen wird, muß man zwei grundlegende Untersuchungsgebiete unterscheiden. Bei höheren Lebewesen wie den Säugetieren vermag man mit psychotechnischen Mitteln der Intelligenz u. den ähnlichen Vorgängen im Gehirn nachzuspüren, bei niederen Lebewesen wie z. B. den Insekten versucht man in ihre Welt, in die Funktionen und die Wirkungsart ihrer Sinne, einzudringen. Seit vielen Jahrzehnten schon befassen sich die Zoologen und Naturforscher mit der Frage, ob es im tierischen Gehirn — soweit ein solches vorhanden ist — überhaupt einen wirklichen Denkvorgang gibt. Ueber diese Frage herrscht in der Wissenschaft noch heute erbitterter Streit, weil es ja schon sehr schwierig ist, abzugrenzen, welche Regungen noch auf ein wirkliches Denken zurückzuführen sind. Die Mehrzahl der Gelehrten neigt zwar heute zu der Annahme, daß es sich immer nur um Trieb, Instinkt oder Erfahrung, aber nicht um wirkliches Denken handle. Demgegenüber stehen die teilweise verblüffenden Ergebnisse, die man auf zahlreichen zoologischen Untersuchungsstationen, hauptsächlich in den Tropen, erzielt hat. Bei der Stellung von psychotechnischen Aufgaben, welche die Tiere zu lösen hatten, kommt es immer wieder darauf an, eine Grenze zwischen erfahrungsmäßigen Lernen und Denken, nämlich dem gedanklichen Erfassen von Zusammenhängen, zu ziehen.

Einem säkmauligen und zudergierigen Papagei wurden gezuckerte Heidelbeeren gereicht, obwohl er Heidelbeeren nicht fressen mochte. Er lernte schließlich, daß er seinen geliebten Zuder nicht anders als nur zusammen mit den Heidelbeeren bekam, und auch nur dann, wenn er diese fraß. Was machte er? Er nahm die gezuckerten Heidelbeeren langsam und bedächtig, steckte die Beeren unter die Zunge und spuckte sie einem unbewachten Augenblick heimlich wieder aus.

Ein besonderes Kapitel ist der Umgang von Tieren mit Werkzeugen, bei dem man sich vor Augen halten sollte, daß der Mensch Jahrtausende gebraucht hat, um die einfachsten Werkzeuge zu finden und anzuwenden zu lernen. In einer Affenstation hatten die Tiere, wahrscheinlich nach dem Vorbild des Wärters, aus einem großen, ihnen in die Hand gegebenen Schlüsselbund den richtigen Schlüssel herauszufinden. Das Schwierige für den Affen war die jedesmalige Erkenntnis beim Probieren. Dieser Schlüssel paßt nicht, die Tür geht nicht auf, wenn ich versuche, ihn herumzudrehen.

Einige Affen haben es auch verstanden, mit einem Stemmmeißel den Bretterklapp, in den man sie eingeschlossen hatte, aufzubrechen. Dazu gehörte, wenn die Affen diesen Vorgang nicht einfach nachahmten — und sie hatten ihn noch nie gesehen — die Erkenntnis vom Wesen des Hebels und der vielfachen Kraftwirkung bei seiner Anwendung. Demgegenüber scheint es kaum der Rede wert, daß Affen ohne weiteres mit dem Prinzip des verlängerten Arms vertraut sind und sich eines Stodes bedienen, um eine weit ab liegende Banane in den Käfig zu holen.

Bei Elefanten in einem Zirkus hat man zufällig beobachtet, wie ein Tier einen herumliegenden Schraubenschlüssel ergriff, damit die Kettschraube aufdrehte, durch welche es an einem Fuß gefesselt war, und danach den Schlüssel an seine Genossen zu gleichem Gebrauch weitergab. Erwähnt sei auch noch die erstaunliche Geschicklichkeit von Arbeitselefanten in Indien, die bei der Ausrodung von Urwald und Dschungel wertvolle Dienste leisten. Sie schieben selbständig die Loren auf den Feldbahnen, rangieren und stellen die Weichen. Das Ausroden geht bei ihnen sehr schnell vor sich. Sie reißen die Bäume mit dem Rüssel aus, packen sie dann am Schwerpunkt und tragen sie fort.

Man mag über derartige Beispiele urteilen wie man will, über das eine wird man jedenfalls nicht hinwegkommen, daß selbst durch Denken ein Tier noch keine Menschenähnlichkeit erlangt. Außerdem kommt kein Tier über ganz primitive Denkprozesse, deren schon ganz kleine Kinder fähig sind, hinaus. Immer ist aber das Bewußtsein eines

Prinzips oder eines Zusammenhangs auf Grund einer Erfahrungskette der Anfang wirklichen Denkens.

Soweit es sich um Tiere höherer Art handelt, ist, und das muß betont werden, eine Verständigungsmöglichkeit für den Menschen gegeben. Wäre das nicht der Fall, so könnten Tiere nicht dressiert werden. Wenngleich die Tiere unsere Sprache nicht verstehen, so wissen sie doch unsere Mimik, unsere Bewegungen und den Tonfall unserer Stimme zu deuten. Besonders bei Haustieren kann man in einem gewissen Umfang mit den Tieren sprechen. All das fällt weg, wenn es sich um niedere Lebewesen wie z. B. die Insekten handelt. Abgesehen von den äußeren Lebensformen weiß man von ihnen noch herzlich wenig, insbesondere von der funktionellen Organisation ihres Lebens und der Tätigkeit ihrer Sinne. Wir wissen zwar, daß die Fliege ein Facettenauge besitzt, und können uns theoretisch vorstellen, wie das von ihr gesehene Bild ihrer Umwelt sich aus einer großen Zahl von Einzelbildchen zu einem groben, gerasterten Gesamtbild zusammensetzt. Wie es aber beispielsweise um das Unterscheidungsvermögen für Farben und Formen bei den Insekten bestellt ist, läßt sich auf Grund anatomischer und mikroskopischer Untersuchungen nicht mit Bestimmtheit sagen.

Hier greift man die Psychotechnik für Insekten ein, die in ihren Versuchen so außerordentlich einfach und doch so überaus aufschlußreich ist. Auch von ihnen sollen nur ganz wenige Beispiele herausgegriffen werden. Zuvor sei hervorgehoben, daß es eine Verständigung zwischen Mensch und Insekt nicht gibt. Auch eine Insektendressur gibt es nicht, wie man vielleicht bei dem Gedanken an den „Flohzirkus“ vermuten sollte.

Bei dem einen Versuch, von Mathilde Herz berichtet, wurden auf weißem Grund schwarze, ausgeschnittene Figuren gelegt und nur auf einer wurden die Fliegen gefüttert. Die Fliegen lernten ihren ihnen allmählich bekannten Nahrungsplatz anzuflegen, so mußte man beobachten, daß sie ein Kreuz und ein Quadrat wohl unterscheiden konnten und so gleich zu ihrem Futter auf dem Quadrat eilten. Dagegen verwechselten sie das Quadrat regelmäßig mit einem Kreise und anderen „geschlossenen“ Figuren. Daraus konnte man ohne weiteres den Schluß ziehen, daß die Fliegen gar kein bis ins Einzelne gehendes Unterscheidungsvermögen besitzen, sondern bestenfalls geschlossene Figuren von gegliederten unterscheiden. Diese Beobachtung bestätigt die theoretische Ansicht, daß mit dem Facettenauge kein deutliches Bild gesehen werden kann. In ähnlicher Weise gestalten sich die Versuche zur Ermittlung der Farbsichtigkeit von Insekten.

Von einem Versuch mit Bienen berichtet E. Opfinger, der sich mit dem Verhältnis zwischen Orientierungssinn und Gesicht dieser Insekten befaßt. Auch hier fütterte man

die Bienen mit süßer Nahrung auf ganz bestimmten Figuren. Waren sie satt, so erhoben sie sich, schwirrten einigemal über der Stelle herum und flogen dann fort. Der Mechanismus des Orientierungssinns arbeitete also. Bei der Rückkehr suchten sie, auch wenn die Figuren vertauscht waren, erst den alten Platz auf. Erst nachdem sie die Veränderung bemerkt hatten, versuchten sie mit dem Auge ihr altgewohntes Futterkreuz zu entdecken.

Eine ganz eigenartige Beobachtung konnte man übrigens bei solchen psychotechnischen Versuchen an einer Schmetterlingsart, nämlich den Admiralsfaltern, machen. Diese streckten, sowie sie mit dem Fuß eine Zuckerlösung berührten, sofort den Rüssel aus und schlürften gierig. Bei gewöhnlichem Wasser, und auch bei anderen, etwas flebrigen Lösungen taten sie das nicht, wohl aber bei so dünnen Zuderlösungen, daß selbst eine vielfache Verstärkung von der an sich ziemlich empfindlichen menschlichen Zunge nicht mehr geschmeckt wird. Eine Untersuchung bestätigte die Ansicht, daß die Admiralsfalter richtige Geschmacksorgane an den Füßen, gewissermaßen zum Vorschmecken, haben, u. daß diese weit empfindlicher als die menschliche Zunge sind.

Bei Nieren-, Harn-, Blasen- und Mastdarmlaiben findet das natürliche „Frag-Jodel“-Bitterwasser auch heftige Stuhlbeschwerden in kurzer Zeit.

Radio

Montag, den 3. Juli.

8 u 11 a, 12.15 Uhr Mittagsmusik. — 16.30: Nachmittagskonzert. — 20: Abendmusik. — 20.30: Konzert. — 22.30: Nachtmusik. — Beograd, 20.30: Konzert. — Wien, 19.30: Wiener Operetten. — 21.30: Klavierkonzert. — 22.10: Tanzmusik. — Seiberg, 20.05: J. Strauß' Operette „1001 Nacht“. — 21.45: Abendmusik. — Breslau, 20: Volkslieder. — 21: Kammermusik. — 22.40: Abendveranstaltung. — London-Region, 20: Uebertragung aus Wien. — 22.30: Tanzmusik. — München, 20: Heiterer Abend. — 21: Kammermusik. — 22.45: Feinere Nachtmusik. — Leipzig, 20.05: Tanzabend. — 21.25: Musik in Jena. — 22.30: Leichte Musik. — Bukarest, 20: Konzert. — 21.15: Abendmusik. — Rom, 20.45: Berlioz' Oper „Faust“. — Zürich, 20: Konzert. — 21.10: Bühnenaufführung. — Prag, 20.05: Pfiffer-Abend. — 21.20: Unterhaltungskonzert. — 22.45: Nachtmusik. — Prag, 20.25: Klavierkonzert. — 21: Blasmusik. — 22.30: Abendmusik. — Oberitalien, 21: Berlioz' Oper „Faust“. — München, 20.30: Blasmusik. — 21.50: Lustige Zoologie. — 23: Kammermusik. — Budapest, 20.30: Bühnenaufführung. — 22.30: Zigeunermusik. — Warschau, 20: J. Strauß' Operette „Waldmeister“. — 22: Tanzmusik. — Dabentr-National, 20: Abendmusik. — 21.40: Orchesterkonzert. — 22.45: Tanzmusik. — Königsbrunn, 20: Konzert. — 23: Nachtmusik.

Ein Schlafzimmer aus Glas



Auf der großen englischen Kunstgewerbe-Ausstellung, die vom Prinzen Georg im Dorland House in London eröffnet wurde, wird ein Schlafzimmer gezeigt, dessen Möbel ebenso wie der Fußboden des Raums gänzlich aus Glas bestehen. Gewiß sehr ungenügend, über die Behaltlichkeit wird man

Der Gemeindevoranschlag, welcher Umlagen bis zur Höhe von 50 Prozent vorsteht, unterliegt der Genehmigung des Banus, bei höheren Umlagen ist jedoch der Finanzminister für diese Entscheidung zuständig.

Für die Genehmigung von Voranschlägen mit Umlagen bis zu 50 Prozent kann der Banus den zuständigen Bezirksvorsteher bevollmächtigen. Bis zur erfolgten Genehmigung bildet der alte Voranschlag die Grundlage für die Einhebung der Abgaben.

Die Finanzgebarung der Gemeinde hat sich genau an den Voranschlag zu halten; Ueber-schreitungen der einzelnen Posten sind nur nach besonderer Genehmigung gestattet. Wenn sich die Notwendigkeit außerordentlicher Nachtragskredite ergibt, hat die Gemeindeverwaltung und der Gemeindeausschuß nach den von uns an dieser Stelle schon dargestellten Bestimmungen zu verfahren.

Ueber die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde ist genau Buch zu führen und muß die Buchhaltung und Gebarung jeden dritten Monat durch die Gemeindeverwaltung überprüft und zugleich die Kasse kontrolliert werden.

Die Gemeindeverwaltung hat ferner binnen eines halben Jahres nach Ablauf des Wirtschaftsjahres die Schlussabrechnung zu verfassen und durch acht Tage zur allgemeinen Einsicht aufzulegen. Diese Abrechnung und etwa angebrachte Anmerkungen der steuerpflichtigen Gemeindebewohner bildet jedam den Gegenstand der Beratung des Gemeindeausschusses und wird nach erfolgter Genehmigung der zuständigen Aufsichtsbehörde vorgelegt.

Ein besonderer kommunaler Wirtschaftszweig sind die Gemeindeunternehmungen, für diese schreibt das Gesetz den Grundsatz vor, daß sie nach Art und Umfang der Wirtschaftskraft der Gemeinde angepaßt sein müssen. Ihre Verwaltung ist so einzurichten, daß durch die Einnahmen sämtliche Ausgaben einschließlich der Verzinsung und Amortisation Dedung finden. Von diesem Grundsatz darf nur bei gemeinnützigen Einrichtungen im Notfalle abgegangen werden. Das Gesetz räumt ferner dem Gemeindeausschuß das Recht ein, bei notwendigen öffentlichen Arbeiten durch Beschluß die Gemeindebewohner zur obligatorischen Arbeitsleistung heranzuziehen.

Auch darf aus Gründen der öffentlichen Ordnung und der Volkshygiene die obligatorische Vertüfung gewisser Gemeindeeinrichtungen (Schlachthäuser, Wasserleitung, Kanalisation u. a.) gegen Entgelt verfügt werden.

Der Gemeinde steht naturgemäß für die Einhebung der Umlagen und der anderen Gemeindeabgaben das Recht der Zwangsvollstreckung zu.

Das Gesetz gibt somit den Gemeinden alle gesetzlichen Mittel an die Hand, welche eine zweckmäßige Finanzwirtschaft wenigstens in formeller Richtung ermöglichen. Sachlich wäre aber jedenfalls eine Vervollständigung der gesetzlichen Maßnahmen in der Richtung einer Erleichterung der kommunalen Lasten zu wünschen. Vor allem wäre die Frage eines staatlichen Zuschusses für die durch die Umlagen des übertragene Wirkungskreises verursachten Kosten wenigstens theoretisch in Erwägung zu ziehen. Nach Aktivierung der neuen Gemeinden wird die praktische Erleichterung die richtigen Wege weisen und es ist zu hoffen, daß die maßgebenden Zentralstellen sich den offensichtlichen Notwendigkeiten im Interesse der Allgemeinheit nicht verschließen werden. D. S. A.

Beim Zahnarzt



„Wenn Sie auf Gold stoßen, mein Herr, hören Sie auf! Das ist dann mein Kraantop!“

Sport vom Sonntag

Jugoslawische Tennismeisterschaften

Punđer schlägt im Endspiel Kukuljević. — Frau Kostića gewinnt die Damenmeisterschaft. — Der 15jährige Mitić erringt vier erste Preise.

3. August, 2. Juli.

Auf den Plätzen des Eislaufvereines wurden heute in allen Konkurrenzen die jugoslawischen Tennismeisterschaften 1933 zum Abschluß gebracht. Das Hauptinteresse galt erwartungsgemäß dem Herreneinzel. Allerdings wirkte der ausgezeichnete Palada wegen einer Sehnenzerrung nicht mit. Im Viertelfinale siegte Kukuljević gegen Mayer 6:1, 6:2, Mitić gegen Podvinec 6:3, 7:5, Punđer gegen Radovanović 6:1, 3:6, 6:0, Schäffer—Milovanović 6:2, 6:2; im Semifinale Kukuljević gegen Mitić 6:1, 6:0, 6:1 und Punđer gegen Schäffer mit 7:5, 6:2, 6:3. Im Endspiel lieferten sich Kukuljević und der junge Punđer einen anregenden Kampf, aus dem Punđer mit 6:3, 6:4, 6:2 als neuer jugoslawischer Meister hervorging.

Im Dameneinzel schlugen in der Vorfinalrunde Frau Kostića Frau Matijević mit 6:1, 6:1 und Frä. Kováč Frau Matheis mit 4:6, 6:3, 6:4. Im Finale

blieb Frau Kostića gegen Frä. Kováč mit 6:1, 8:6 Siegerin.

Das Juniorensingle führte Mitić und Mayer zusammen. Der 15jährige Mitić siegte 4:6, 6:1, 6:0.

Im gemischten Doppel wurden folgende Ergebnisse im Halbfinale erzielt: Matimović—Punđer gegen Matheis—Radovanović 2:6, 6:4, 6:1, Kostića—Kukuljević gegen Podvinec—Mayer 6:1, 6:2. Im Endkampf siegten Kostića—Kukuljević gegen Matimović—Punđer mit 6:1, 6:2.

Das Herrendoppel wurde wieder eine Beute von Kukuljević—Schäffer, die im Finale Podvinec—Radovanović mit 6:2, 6:4, 6:3 schlugen.

Im Handicap behielt neuerdings Mitić die Oberhand, der im Einzel mit 6:3, 6:1 Poltanov schlug und im Doppel mit Hagenauer Rumanudi und Kostović mit 6:4, 7:5 besiegte.

eine Falschmeldung herausstellte. Erst vor wenigen Wochen behauptete sich hartnäckig das Gerücht, daß D'Annunzio nicht mehr unter den Lebenden weile. Im Garten seines Schlosses „Vittoriale“ befinden sich nämlich die Gräber seiner vertrauten Freunde, überschattet von einem alten Kriegsschiff, das er bei der kriegerischen Aktion in Fiume benutzt und später in seinem Garten aufstellen ließ. Auf jedem Grabe brennt eine ewige Kerze, und ein Neugieriger, der über die Mauer lugte, sollte beobachtet haben, daß seit einigen Tagen nur eine Kerze mehr brennt. Daraus schloß man auf den Tod des Dichters. Aber diese Vermutung erwies sich von neuem als falsch.

In diesen Tagen hat nun D'Annunzio, der noch immer auf seinen Ruhm bedacht ist, sich eine neue phantastische Sache ausgedacht. Er schrieb an Professor Piccard einen Brief, in dem er ihn bat, ihn bei einer neuen Expedition in die Stratosphäre mitzunehmen. Professor Piccard wußte auf das Verlangen des großwahnsinnigen Dichters keine andere Antwort, als den seltsamen Brief zu veröffentlichen. D'Annunzio erklärte darin, daß er nicht den Tod eines gewöhnlichen Sterblichen erleiden wolle, sondern er habe sich eine Todesart erwählt, die in der ganzen Menschheitsgeschichte beispiellos dasteht. Er will mit Piccard in die Stratosphäre aufsteigen und dort aus einer für den Menschenverstand unfassbaren Höhe, die noch kein anderer außer dem Professor und seinem Mitarbeiter erblickt hat, abspringen. Es fragt sich nur, ob sich der große D'Annunzio auch überlegt hat, wie man in der Stratosphäre die hermetisch verschlossene Gondel öffnet...

Der Fakir und die Taube.

In dem vornehmsten Hotel von Nancy gab es dieser Tage einen ungewöhnlichen Vorfall. Gegen Mittag saßen im Speisesaal des Hotels eine große Anzahl Gäste beim Diner beisammen. In einer Ecke des Saales saß ein Mann allein an einem kleinen Tisch. Sein Neuhäres deutete auf einen Orientalen. Da in Nancy nicht jeden Tag Männer aus dem Orient abzustiegen pflegen, so richtete sich bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Mann aus dem Osten, und einer der Gäste fragte den Geschäftsführer, wer eigentlich der Fremde sei. Dieser wollte zuerst nicht recht mit der Spra-

che heraus, dann verriet er aber das Geheimnis, der Mann sei der berühmte Fakir G n D s h e b a u, der in der Gefolgschaft eines Maharadschas, der gegenwärtig in Paris weilt, nach Frankreich gekommen sei.

Im Nu verbreitete sich im Saale die Kunde, und etwa zwanzig Gäste umstellten sofort den Tisch des Fakirs. Sie wollten unbedingt ein Wunder erleben. Der Fakir zeigte sich darüber sehr ungehalten und erklärte, er sei ins Hotel gekommen, um zu speisen, er sei hungrig und denke nicht daran, Wunder zu vollbringen. Aber die Gäste ließen nicht locker. In diesem Augenblick brachte der Kellner auf einer silbernen Schüssel eine gebratene Taube, die sich der Fakir bestellt hatte. Als der Orientale sah, daß man ihn hindern wollte, die Taube zu verspeisen, bevor er ein Wunder gewirkt habe, stand er vom Tisch auf und ersuchte die Gäste, sich in einiger Entfernung von ihm zu halten.

Dann machte er einige Handbewegungen über der Taube und erklärte, die Taube werde jetzt auferstehen und im Saale umherlaufen. Das Erstaunen der Gäste war unbeschreiblich, als im gleichen Augenblick die Taube von der Schüssel zu Boden sprang — sie war plötzlich lebendig — und im Saale umherlief. Es dauerte nur wenige Sekunden, dann lag die gebratene Taube wieder auf der Schüssel. Die Gäste waren außer sich ob dieses Wunders.

Einer der Anwesenden, Photograph von Beruf, trat nun auf den Fakir zu und ersuchte ihn, das Experiment zu wiederholen, da er die Auferstehung der Taube photographieren wollte. Der Fakir erklärte lächelnd, es falle ihm gar nicht ein, eine Wiederholung zu geben, und zwar aus zwei Gründen: erstens würde man auf der Platte nur eine gebratene Taube sehen, da das ganze Wunder auf Massenuggestion beruhe, und zweitens beginne er soeben, die Taube zu verspeisen. Damit war das Wunder von Nancy zu Ende.

h. Bügelfalten sind viel länger haltbar, wenn der Bug auf der linken Seite vor dem Bügeln mit ganz dünner Stärke befeuchtet wurde. Nachdem das Kleidungsstück wieder auf die rechte Seite gewendet und in die gewünschte Form gelegt wurde, wird mit einem angefeuchteten Tuch die Falte eingebügelt.

h. Dunkel gewordenes Rohrgeflecht in Stühlen erhält wieder seine helle Farbe, wenn man es mit einer ziemlich dicken Seifenlösung, der etwas Salmiakgeist zugefügt ist, von beiden Seiten mit einer Bürste wäscht, mit lauwarmem Wasser nachspült und in Zugluft trocknet, damit das Rohrgeflecht wieder straff wird.

Die Wiener kommen!

Auf ihrer Tournee durch Jugoslawien absolvierte das populäre Fußballteam des Wiener „Rapid“ Samstag und Sonntag zwei Spiele in Zagreb und zeigte auch dort die Wiener hohe Fußballschule in vollendetster Form. Insbesondere im gestrigen Spiel gegen „Gradjaniki“, in dem die Wiener keine Resultatsehner erkennen ließen, führten sie ein technisch und taktisch überlegenes Spiel vor, das die massenhaft erschienenen Zuschauer restlos hinriß. Die „Novosti“ schreiben, daß d. Spiel „Rapids“ ein Exhibitionsspiel war, in dem großartige Kombinationszüge und Tricks einander wirkungsvoll abwechselten. Ein besonderer Beifall für das Publikum waren auch die unheimlichen Kraftstöße Binders, der Mihaljević Tor förmlich bombardierte. Die Wiener werden sich in kompletter Aufstellung Dienstag abends zum ersten Mal auch unserem Publikum vorstellen.

„Maribor“ ausgeschieden

Sp i t, 2. Juli.

Das zweite Qualifikationspiel zwischen dem SK Maribor und dem SK Split endete mit einem 2 : 0-Sieg der Heimlichen. Der Meister von Slowenien scheidet somit von den weiteren Kämpfen um den Eintritt in die Nationalliga aus.

Zwei Siege gegen Cella

C e l j e, 2. Juli.

Bei ziemlichem Interesse ging heute ein Freundschaftsspiel zwischen dem Zweitplatzierten der Meisterschaft von Slowenien, dem SK Rapid und den „Athletikern“ in Szene. „Rapid“ trat mit einigen Reserven an, siegte aber trotzdem recht eindrucksvoll mit 3 : 1 (2 : 0).

C e l j e, 2. Juli.

Auch der SK Z e l e n i d a r trug heute hier ein Wettspiel aus. Den Gegner stellte Kreismeister „C e l j e“. Die Gäste legten nach hartem Kampf mit 3 : 2, nachdem die heimische Mannschaft bis zur 0. Minute mit 2 : 1 geführt hatte.

Um den Mitropa-Cup

W i e n, 2. Juli.

Vor 35.000 Zuschauern schlug heute „Austria“ die Prager „Slavia“ mit 3 : 0. Die Prager scheiden somit aus.

M a t i a n o, 2. Juli.

Einen überraschend hohen Sieg von 4 : 0 feierte hier „Ambrosiana“ gegen „Bienna“

: **SK Rapid.** Heute, Montag, um 19 Uhr Spielersitzung im Hotel „Jamorec“ der ersten Mannschaft. Die übrigen haben zwecks Verteilung der Eintrittskarten zum „Rapid“-Spiel zu erscheinen.

Bei Dialektik regt der Turgenjewe Gebrauch des natürlichen „Kranz-Josef“-Witterwassers den Körper schlant. Viele Professorennen lassen das „Kranz-Josef“-Wasser auch bei Blutrücklaufstörungen als ein höchst wertvolles Mittel nehmen, und zwar morgens, mittags und abends je ein Drittel Glas.

D'Annunzio will in der Stratosphäre sterben

Der Brief des Dichters an Professor Piccard.

Noch nie hat es ein Mensch verstanden, sich so wirkungsvoll in Szene zu setzen und in so geschickter Weise der Manager seines eigenen Ruhms zu sein, wie der italienische Nationaldichter D'Annunzio, der mit seinen 71 Jahren immer noch Europa in Atem hält. Zweifellos gehört ihm in der Literaturgeschichte des neuen Italien ein hervorragender Platz, besonders als Lyriker und Obendichter hat er Großartiges geschaffen, aber der Ruhm, den ihm seine Dichtungen eintrugen, genügte ihm nicht. Es wollte auch als Soldat und Politiker eine Rolle spielen. Bekannt ist die Eroberung Fiumes durch den Dichter und „Heerführer“ D'Annunzio, eine geschichtliche Groteske, die ihresgleichen sucht und seinerzeit als Sensation in der ganzen Welt besprochen wurde. Das dürfte wohl auch ihr eigentlicher Zweck gewesen sein. Mit einem Operettenheer in kriegerischer Ausrüstung zog der Dichter in die friedliche Stadt ein und ließ auf allen Plätzen seine Herrschaft verkünden. Auch als man ihn von berufener militärischer Seite zur Räumung aufforderte, blieb er hartnäckig. Beinahe wäre es zu einem ersten Kampf gekommen, doch da die merkwürdige „Besatzung“ weiter keinen Schaden anrichtete, gab man großzügig der Laune des Dichters nach und erreichte dadurch, daß D'Annunzio gelangweilt auf die „Herrschaft“ verzichtete und sich nach neuen Taten umsah.

Großes Aufsehen erregte auch die Veröffentlichung der Liebesgeschichte Gabriele D'Annunzios mit der berühmten Eleonora Duse. Als der Dichter dann die Sechzig überschritten hatte, zog er sich auf sein prachtvolles Schloss am Gardasee zurück, das er nach seinen Ideen mit größtem Prunk, phantastisch und mystisch zugleich einrichten ließ. Eine zeitlang war es still um ihn, besonders, da er auch in seiner politischen Laufbahn sich wohl als Großsprecher hervorgetan, aber nichts Positives geleistet hatte. Mehrmals tauchte das Gerücht von seinem Tode auf, das sich aber jedesmal als

Kleiner Anzeiger

Anfragen (mit Antwort) sind 2 Dinar in Briefmarken beizulegen, da ansonsten die Administration nicht in der Lage ist, das Gewünschte zu erledigen.

Verschiedenes

Logartal! Für meinen 10jährigen gut erpogenen Anasen (Graz), begleitet von energ., hochgebild. Akademiker suche ich ab 8. Juli Alterskollegen als Spielgefährten. Unter „Gut erpogen“ — halbe Speien“ an die Bero. 8085

Arme Mutter möchte ihr zwei Jahre altes, hübsches Mädchen als Eigen zu guter Familie abgeben. Adr. Bero. 8049

Gambriusshalle, schönster Siggarten in Maribor. Täglich Konzert, Tanzgelegenheit. Stets frisches Tischli-Bier. Gute Weine, erstklassige Küche. Abonnenten werden aufgenommen. Auch über die Gasse. 7823

Zu kaufen gesucht!

Kaufe gut erhaltene Harmonika. Zahle bar. Anträge unter „Harmonika“ an die Bero. 8092

Suche gut erhaltenes Piano, mußbraun. Adr. Bero. 7837

Zu verkaufen

Steden für Reben, Peden, Rosen, Fisoln und Paradeis verläuft 5 Stück um 1 Din Gnilsof, Razlagova ul. 25. 8037

Wegen Auflösung des Geschäftes behördlich bewilligter Ausverkauf bei E. Crnil, Koroska cesta 8. Näher die gütliche Gelegenheit aus! 6886

Realitäten

Hauptplätze in schönster Lage im westlichen Stadtteil für Villen und Gartensiedlung preiswert zu verkaufen, jedoch nur gegen Barzahlung. Auskunft erteilt Advokaturkanzlei Dr. Gogani, Malsandrova c. 12. Tel. 7927 8031

Sparherdzimmer um 200 Din zu vermieten. Trzaska c. 54. — Anfragen Kettejeva 23, Part. 8036

Solider **Burche** wird aufs Bett genommen. Koroska 2/1, Tür 10. 8018

Spar., möbl. Zimmer für 1-2 Personen, event. mit Kost Bad, Telefon, ab 1. Juli zu vergeben. Adr. Bero. 7839

Schöne sonnige moderne 5 Zimmer-Wohnung mit allen Komfort, Praska Petra trg 9 ab 1. Juli zu vermieten. Anfr. bei Ferd. Greiner, Maribor, Gosposka ul. 2. 7980

In **Partnäre** reines, gasförmiges Zimmer mit separ. Eingang, elektr. Beleuchtung, parkettiert, an bessere Person zu vermieten. Anfragen Razagova ul. 6, Part. links. 6700

Offene Stellen

Nettes **Lehrmädchen** wird aufgenommen bei der Weißnäherin Anna Klippfater, Laska ul. 5 8017

Lehrmädchen für ein Handtuchgeschäft wird aufgenommen. — Adr. Bero. 8040

Dedennäherin wird aufgenommen. Steppbedenerzeugung N. Stube, Slovenska ul. 24. 7840

Leset und verbreitet die
»Mariborer Zeitung«

Der Weg in den neuen Tag

Roman von Helma von Hellermann

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

39

Stumm drückte die Maloreen auf den Klingelknopf zu Häupten des Sessels, in dem sie zwischen einer Fülle buntleibener Stiften kauerte. Erst als der Diener, ein alter, wortlanger Holländer, der schon jahrelang in ihren Diensten stand und ebenfogut zu beobachten wie zu schweigen verstand, die gewünschten Getränke gebracht und das Zimmer wieder verlassen hatte, sprach sie.

„Ich glaube nicht, daß unser Plan gelingen wird!“ sagte sie langsam.

Ihr Gast hob jäh den Kopf und sah stirnrunzelnd zu der Frau hinüber, die, von leuchtend blauen Seidenfalten umflossen, mit den dünnen roten Lippen im blaffen Gesicht wie ein Götzenbild wirkte. Die wundervollen, ringelbeladenen Hände ruhten leicht gekreuzt auf den Armen. Reglos, wie starrer Stein, saß sie da.

„Was soll das heißen?“ fragte er scharf.

„Das Magnus Steinherr klüger ist als andere Menschen!“ erwiderte sie mit tonloser Stimme gelassen.

„Irgendwann, irgendwo hat er Verdacht geschöpft und seine vertraulichen Gespräche über Berufsdinge ganz und gar eingestellt. Unter seiner Freundlichkeit lauert wachsameres Mißtrauen, das a h n t, wo es noch nichts w e i ß. Ich spürte es schon damals beim ersten Wiedersehen in London.“

„Wir haben größte Vorsicht geübt; er kann nichts ahnen!“ fuhr der Mann erregt auf. „Außer daß du . . .“

Eine herrliche Geste der schlanken Frauenhand ließ ihn stocken.

„Verzeih, Jeannette, du hast noch nie versagt.“ begütigte er rasch, „deswegen glaube ich diesmal fest an ein Gelingen. Die Verhütung in London mißlang, weil sie dumm und allzu plump inszeniert wurden. Hier wird die Sache viel raffinierter angepaßt.“

„Ja — wenn es etwas a n z u p a d e n geht, mein Freund! Ich persönlich halte die feste, sorgfältige Bewachung des Wertes und speziell der Geschäftsräume für eine bestimmte Voraussetzung.“

„Nein, nein, Jeannette! Die Geheimformel befindet sich tatsächlich noch im Steinherr'schen Tresor! Er hält ihn dort für sicherer als in den jetzigen Zeiten bei der Bank. Pass' auf — es gelingt!“

„Es muß gelingen! Ich habe kein Geld mehr!“

Ein dünnes Lächeln verzog die geschminnten Lippen.

„Ich auch nicht!“ gestand der Mann lauthend. „Am so mehr Ursache für uns, unseren Auftrag zur Zufriedenheit zu erledigen! Und wenn es auch nicht das ganze Rezept, sondern nur ein Teil davon wäre: bezahlen muß man uns unsere Mühe! Es ist ja im Grunde genommen so leicht — dein Berater, der hübsche blonde Junge, hat mir gefälligerweise zu einem Wachsabdruck des neuen Geldschranks im Wert verholten;

den Schlüssel dazu habe ich schon hier.“ — Er griff in die Brusttasche, hielt ihn triumphierend hoch. „Morgen verschaffen wir uns während der Beschäftigung die nötige Orientierung. Du zeichnest, wie immer, an Ort und Stelle eine Skizze von Fenster, Türen und Türen. Und das Weitere erfolgt die Nacht darauf, nötigenfalls unter Zuhilfenahme des indischen Schlafgases. Also . . .“ mit einem Satz sprang er auf, stand vor der blonden Frau und lachte sie an mit blühenden Augen. „Siehst du Hindernisse? Ich nicht! Die versprochene halbe Million Frank werden uns gute Dienste leisten, meine schöne Freundin. Wir haben sie redlich verdient.“

In den grünen Augen glomm ein böses Feuer. Sie lachte kurz auf, als der Mann sie leidenschaftlich in seine Arme riß. Es klang, als zerspringe eine Saite. Neue und Bedauern kamen zu spät. Für Menschen, wie sie, gab es kein Zurück mehr . . .

„Es wird gelingen.“ hatte Regnier frohlockt. Und der Einbruch wäre gelungen, hätte Ehrlichkeit nicht im letzten Augenblick über Geldgier gestegt.

Mitternacht war vorbei, als am Tor zum Steinherr'schen Besitztum stürmisch geklingelt wurde. Kluchend und scheltend schlüpfte der Portier in Hose und Pantoffeln und öffnete das Fenster. Der Mann stand am Tor in strömenden Regen, hinter ihm blinkten die Laternen eines geschlossenen Zweifigers.

„Deffnen! Schnell!“ schrie er herauf. „Ich muß Herrn Steinherr sprechen!“

„Wer sind Sie denn?“ fragte der Portier mißtraulich. „Da könnte jede kommen!“

„Sagen Sie, der Werführer Richter, und es wäre sehr eilig! Herrgott! Schnell — Mensch!“

Jemand vom Wert?! Ob da etwas —? „Ich rufe Herrn Steinherr gleich an! Warten Sie doch einmal!“

Das Fenster flog klirrend zu. Nach wenigen Minuten wurde es wieder geöffnet: „Ich komme!“

Gleich darauf hielt der Wagen vor der Freitreppe. Zwei Diener warteten am Portal, auch sie musterten mißtraulich den späten Besucher. In diesen unruhigen Zeiten konnte man nie wissen . . .

Aber der Fremde merkte es nicht, sondern folgte ihnen auf den Fuß ins Arbeitszimmer des Hausherrn, der sich vom Schreibtisch, an dem er noch gearbeitet, bei seinem Eintritt schnell erhob.

„Sie, Richter?“ fragte er erstaunt. „Was gibt es denn?“

„Ich kann es Ihnen nur allein sagen, Herr Steinherr!“ stammelte der Mann. Auf einen Wink verschwanden die Diener; leise schloß sich die Tür.

„Nun?“

„Herr Steinherr —!“ Der Mann, ein stämmiger Fünfziger, wischte sich den Schweiß vom Gesicht, drehte dann das Tuch hilflos zwischen seinen groben roten Fäusten zum Strid. Verfürt fladerten die hellen Augen hin und her, blieben endlich an den in ruhiger Aufmerksamkeit gespannten Zügen seines Chefs haften. „Wenn es zu spät ist, hänge ich mich auf!“ würgte er endlich hervor. „Ich bin zeitlebens ein ehrlicher Mann gewesen.“

Steinherr trat herzu, legte die Hände auf des Bedenden Schultern.

„Ruhe, alter Freund!“ mahnte er. „Da setzen Sie sich erst einmal. So! Nun erzählen Sie mir, was Sie quält.“

Stodend, heiser, kam es dann allmählich heraus.

Als er nachts zuvor die Wache in dem Tresorraum des Wertes übernommen, bemerkte er winzige Nachspuren am Schließ der Safe, die ihm verdächtig vorgekommen waren. Die Wache vorher hatte der Sohn des alten Günther, ein hübscher junger Kerl, der allen Müßels, auch seiner Hanna, nachstellte. Das Mädel sei tüchtig in ihrem Beruf als Friseurin und Maniküre in einem Schönheitskabinett, aber leichtsinnig; fiel von einer Liebhaft in die andere. „Ohne uns wäre sie schon längst unter die Hunde geraten — und da wird sie wohl auch enden!“ stöhnte der Mann.

„Ich sagte niemand etwas. Wollte es Ihnen dann gleich melden. Aber als die Hanna heute früh um halb sieben Uhr fortgehen und sich vorher noch schnell ein Brötchen in die Tasche stecken wollte — da fiel etwas raus aus der Tasche. Ehe sie es aufheben konnte, hatte ich es in der Hand: ein kleines Klümpchen rosa Wachs.“

Da habe ich ihr beide Hände um den Hals gelegt — wenn sie mir nicht sagte, wozu sie das Zeug gebraucht hätte, drückte ich zu. Und in der Angst gestand sie.

Sie hatte einen einen Freund, der hatte sie gebeten, einem Bekannten von ihm Zutritt in den Tresorraum verschaffen und einen Klumpen Wachs aus dem Schönheitskabinett mitzubringen. Dafür kriege sie zehntausend Mark, und der Wächter, der es gestattet, auch. Da hat sie sich an den jungen Günther rangemacht. — Und ich, ich habe heute früh Ihnen gegenüber geschwiegen, aus Scham und Angst vor der Schande. Mit den Fingern werden die Leute auf uns zeigen! Schreie die Hanna!“

Ein zitternder Seufzer. Dann beugte sich der Mann vor, forschte angstvoll in den finsternen Zügen seines Herrn.

„Erst gestern nacht war's, Herr Steinherr — ist es . . .“

„Und wie hieß der seine Freund Ihrer Tochter?“ fragte Steinherr kurz.

„Gebler, Herr Steinherr. Hans oder Hermann oder so was Ähnliches.“

Wieder Schweigen. Hans-Heinrich Gebler — die Maloreen — der Franzose — schloß sich so der Kreis.

Mit keinem weiteren Wort wagte der Mann, seinen vor sich hindrühenden Herrn zu unterbrechen. Stumm lag er auf seinem

Stuhl, das Taschentuch zwischen den Händen, die immer wieder feucht wurden und wartete auf sein Urteil mit der Miene eines, der keine große Hoffnung mehr hat. Aber die Verführung war aus den derben Zügen gewichen. Er hatte alles gestanden, was ihn in diesem einen Tag an den Rand des Irrens gebracht hat.

Endlich erwachte Steinherr aus seinem finsternen Brüten, sah die Augen des Werführers stehend auf sich gerichtet und streckte ihm die Hand hin.

„Ich danke Ihnen, Richter, daß Sie gekommen sind — zwar spät, aber nicht zu spät.“

„Nicht zu . . .“ Es war ein Aufschluchzen.

„Herr Steinherr, ich . . .“

„Schon gut, mein Alter. Hier.“ — er erhob sich, ging an einen kleinen Esstisch, „trinken Sie 'mal ein Glas Cognac auf den Schreck hin — runter mit! Es gibt noch mehr von der Sorte. Besser? — Sagen Sie Ihrer Tochter, daß sie Gott danken solle, wenn sie morgen Nacht nicht im Gefängnis schläft mitamt ihrem sauberen Freund! Sonst: Mund halten, Richter, kein Wort zu irgendeiner Seele, verstanden? Den jungen Günther langen wir uns morgen früh. Und nun warten Sie einen Augenblick, ich komme gleich mit.“

Es goß noch in rauschenden Strömen, als der Werführer durch die Nacht, seinen Herrn neben sich, heimwärts fuhr. Aber seinem erleichterten Herzen war, als strahle der Himmel voller Licht.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Keine Spur von Müdigkeit oder Erregung war dem Besitzer der Steinherr'schen Werte anzumerken, als um elf Uhr Frau Maloreen in ihrem eleganten Bugatti vorfuhr und kurz darauf die französischen Herren ankamen. Liebenswürdig, aber mit jener Reserve, die ihm stets eigen, begrüßte er seine Gäste, deren südländische, lebhafteste Gesprächigkeit die sonst so stillen Empfangsräume mit hellem Stimmengeräusch und Lachen erfüllten. Dann begann die Führung, die Steinherr in Begleitung von zwei Herren, die er als Direktoren vorstellte, selbst übernahm.

Durch Riesenhallen ging es, in denen Maschinen stampfend und bröhnend Riesenarbeit verrichteten, an Hochöfen vorüber, an Ofentrögen, in denen die weißglühende Masse langsam zur Kühlung gebracht wurde, durch die Flure und Räume eines richtigen Laboratoriums, in denen Chemiker in weißen Mänteln Stahlproben auf ihre Beschaffenheit untersuchten. Und wieder durch endlose Hallenreihen, in denen fertige Maschinenreile, Stahlgerüste, riesenhafte Träger und Krane auf den Versand harrten. Mit Chrom und Nidel verbunden — und mit jenem neuerfundnen Metall, das der Welt noch unbekannt war. Bläulich silbern schimmerten jene ungeheuren Stahlbögen, die zum Brückenbau verwendet wurden. War es das? Heiße Begehrlichkeit brannte in den Augen der Besucher, die sich größten Zwang antun mußten, um ihre Erregung unter harmloser, interessierter Blickbegier zu verbergen.

Die schöne Wohnung

Allerlei Klappmöbel

Klappmöbel sind Produkte der heutigen engen Raumverhältnisse. Es ist wahrscheinlich, daß die Entwicklung nicht in dieser Richtung gegangen wäre, wenn nicht unzählige Menschen in die gleichen Konflikte der Raumbeschränkung geraten wären. Es ist deshalb müßig, sich den Kopf zu zerbrechen, ob sie schön sind oder nicht, wir brauchen sie.

Das Hauptinteresse gilt heute wohl den Klappbetten, die in vielen Fällen Anwendung finden müssen, wo es gilt einem Zimmer den Charakter eines Schlafraumes zu nehmen oder den schmalen Raum für die zu nehmen oder den schmalen Raum für die Bewegungsfreiheit des Bewohners frei zu machen. In der Zweizimmerwohnung, in der die Frau eine mehr oder weniger umfangreiche Schneiderpraxis entfalten muß, ist kein Platz für ein ausgesprochenes Schlafzimmer, und das Handtuchformat der üblichen Kinderzimmer macht auch die Benutzung von Klappbetten wünschenswert. Besonders wertvoll ist die Aufstellung eines oder zwei Klappbetten, wenn man über-

haupt nur über einen Raum verfügt, das gilt für die Einraum-Wohnung, für das möblierte Zimmer und für das Hotelzimmer. Klappbetten gibt es heute in mannigfachen Ausführungen und in sehr geschickter Umkleidung. Je nach dem Zimmergrundriß wird man das in Höhen- oder in Seitenrichtung zu klappende Bett wählen, das hinter einem



Bequemer Balkonvorhang verschwindet, der wiederum von einem Bücherbrett überbrückt ist, oder das Bett ist von zwei Seitenrändchen flankiert. Alle, die Klappbetten als Notbehelf ablehnen, erheben den Vorwurf, daß es hygienisch nicht einwandfrei sei. Wenn man jedoch die Betten nicht zu dicht an die Wand montieren läßt, sind sie hinter dem dünnen, luftdurchlässigen Vorhang bestimmt ebenso hygienisch wie die üblichen Betten, die tagsüber von einer Satin- oder Daunendecke zu-

gedeckt werden.

Der kleine Schreibtisch mit der Klappplatte wäre auch nicht so rasch wieder in Mode gekommen, wenn er nicht als ganz flaches, raumparendes Möbel gegenüber dem breit ausladenden Diplomatentisch für die heutigen Raumverhältnisse seine große Bedeutung hätte. Aber auch wenn man den geräumigen Diplomatenschreibtisch nicht



Das Umbaubett für raumbeschränkte Wohnungen

entbehren kann, kann man sich durch praktische Klapp-Vorrichtungen den Raum noch wesentlich vergrößern. Eine seitlich am Schreibtisch frei schwingende dicke Holzplatte läßt die eigentliche Schreibfläche des Tisches für andere Arbeiten frei. Mittels eines Drehstuhles kann man ohne Unterbrechung abwechselnd bald an der einen, bald an der anderen Schreibfläche arbeiten.

Auch Klappstühle, ebenso wie Klappfüße oder Klappfüße sind ihrer raumparenden Eigenschaft wegen heute für die Woh-

nung gebräuchlich geworden. Besonders für den Balkon, den man bei Nichtbenutzung als Abstellraum benutzen will, ist das Zusammenklappen von Tisch und Stuhl angenehm. Zahllos sind außerdem die vielen, kleinen, nicht immer sinnvollen und empfehlenswerten Kleinigkeiten, die sich zusammenlegen lassen. Zu loben ist zum Beispiel ein billiges Teeset, von dem man vier Beine abklappen kann, so daß es auf dem Boden aufzustellen ist. Die Klappvorrichtung läßt sich vom Träger des Tablett's handhaben, auch wenn es mit Gegenständen bestell ist. Man gewinnt damit während der Dauer des Auftragens der Speisen einen kleinen Serviertisch bescheidenen Formats. Kleine Klappbretter in der Küche erleichtern das Arbeiten, ein aufklappbares Abtropfbrett bildet die notwendige Ergänzung zum einseitigen Spültisch.

Ist es nicht außerdem sehr zu begrüßen, daß es jetzt eine zusammenlegbare Wandtafel für kleine Kinder gibt? Die Ausstattung eines Säuglings nimmt ohnehin so beträchtlichen Raum in der Wohnung ein, daß man froh ist, wenn man wenigstens die Wanne nach Gebrauch als schmale Platte irgendwo zwischenschieben kann. Das Traggestell besteht aus Holz, die Wanne aus wasserbeständigem Gummistoff, der eine erhebliche Belastung aushält und jahrelang hält.